Wie entwerfen wir in der Denkmalpflege?

HEIKE OEVERMANN, ALESSANDRO RINTALLO

ABSTRACT

Architectural conservation can be very restrained, almost invisible in its acts of care and repair; however, it must sometimes become visible, must dare a design in order to protect places and structures from decay and demolition. How do architects understand this task? How can the conservation of buildings and protected monuments succeed through change and the constant pressure for change? This essay theorizes the integration of efforts at conservation and design. The built fabric's existing values as preservation-worthy and its (potential) values as heritage, as well as the architectural qualities of the place and object, are strengthened in the sense of "management of change", which is constituted in the play of mutual references among the triad of documenting, evaluating, and preserving.

Didactically, this task of architectural conservation design can be supported by a clear methodology. On the one hand, it can draw on the methods of analysis and assessment that are more typical of art history, and on the other, it can apply well-established design methodologies that demand the repeated opening of thought processes through small, purposeful steps. Thus teaching conservation design is about taking architecture students out of their "box" by engaging with the object not only from a conservation perspective, but also experimentally through design. Importantly, this "free thinking along ordered paths" is guided by a clear architectural conservation concept.

The contribution opens theoretical and didactic perspectives on an integrated approach that was explored in the teaching practice in the summer semester of 2025 at the Vienna University of Technology. The team-taught course was implemented and evaluated by Prof. Heike Oevermann, Prof. Bernd Euler-Rolle, and the architect Alessandro Rintallo MSc.

Denkmalpflegeperspektiven für den Entwurf

Das Thema Entwerfen und Denkmalpflege lässt auf den ersten Blick eine begriffliche Nähe zur *schöpferischen Denkmalpflege* aufkommen. Der Begriff ist im deutschsprachigen Raum stark mit den Positionen von Rudolf Esterer oder Paul Clemen und den frühen 1930er Jahren verbunden und wird dabei als neuschöpfend-künstlerisch, in das Denkmal eingreifend verstanden.[1] Ausgerichtet an ein damaliges Verständnis *deutscher Kunst*, die auch am Denkmal herzustellen war, wurde die schöpferische Denkmalpflege (zunehmend) eng mit den Ideologien und Praktiken des Nationalsozialismus verflochten.

Davon entschieden abgrenzend soll die hier vorgeschlagene Verbindung von Denkmalpflege- und Entwurfsperspektiven die Diskurslinie aufgreifen, die oftmals mit dem Stichwort der „künstlerischen Gesamtwirkung" verbunden wird.[2] An dieser Stelle lässt sich die Riegl'sche Wertesystematik einbeziehen, zum einen als Grundstein und Denkfigur einer (konfliktären) Abwägungsmatrix,[3] zum anderen mit ihrem Neuheitswert, der innerhalb der Gewichtung für die künstlerische Gesamtwirkung von Architektur, Gestalt und Form steht und für den „[…] im Beschauer nach seinem Vermögen stattfindenden Nachvollzug der im Kunstwerk zum Ausdruck kommenden schöpferischen, künstlerischen Leistung."[4] Dabei weist Riegl auf die Verbindung von Neuheitswert und stilreiner Restaurierung hin: „Es ergab sich das Postulat der Stilreinheit, das schließlich dazu geführt hat, selbst solche Teile, die ursprünglich gar nicht vorhanden gewesen und erst in einer späteren Stilperiode ganz neu hinzugefügt worden waren, nicht allein zu beseitigen, sondern auch in einer dem Stile des ursprünglichen Denkmals angepaßten Form zu erneuern. Man kann füglich sagen, daß auf den Postulaten der Stilursprünglichkeit (historischer Wert) und Stileinheit (Neuheitswert) die Denkmalbehandlung des XIX Jh. ganz wesentlich beruht hat."[5] Grundlegend für die Kritik Riegls an dieser stilreinen Restaurierungspraxis des 19. Jahrhunderts war der damit einhergehende Verlust des Alterswer-

Heike Oevermann und Alessandro Rintallo, Wie entwerfen wir in der Denkmalpflege?, in: Svenja Hönig, Johanna Blokker (Hrsg.), Erhalten und Gestalten, Zum Verhältnis zwischen Denkmalpflege und Architektur, Heidelberg: arthistoricum.net 2026, S. 126-133, https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1814.c27839

tes der Denkmale.[6] Daran schließt das heute relevante Prinzip der Erhaltung von Zeitschichten an.

Gleichzeitig bleibt die künstlerische Gesamtwirkung als ein vielschichtig erfahrbares Raum-Zeit-Gefüge, ein weiteres wichtiges Prinzip der Denkmalpflege. Der vormalige Landeskonservator Tirols, Walter Hauser, spricht in diesem Zusammenhang von der Erfordernis objektbiografische Erzählungen zu ordnen. In Bezug auf die Relation zwischen Hinzufügung und Bestand gilt es, ein Gegenstück anstelle eines Gegensatzes zu erarbeiten, denn: „Gegenstücke bedingen sich gegenseitig, nehmen Maß am Vorhandenen, suchen Kontext und Angemessenheit.“[7] Das Verweben vielschichtiger Elemente und Erzählungen zu einer Architektur erhält und erzeugt – durchaus auch im Sinne künstlerischen Schaffens – Qualitäten und Werte eines Denkmals.

Entwurfsperspektiven für die Denkmalpflege

Entwerfen im Bestand bedeutet vereinfacht gesagt das Hinzufügen von etwas Neuem in etwas Bestehendes. Für Denkmale gibt die 1964 verabschiedete *Charta von Venedig* hierfür Grundprinzipien vor, zu denen die „Unterscheidbarkeit zwischen Alt und Neu“ und das „harmonische Einfügen“ zählen.[8] Im Gegensatz zum Prinzip der Unterscheidbarkeit, mit der eine gewisse Autonomie, auch Konkurrenz von Alt und Neu einhergehen kann, steckt im Prinzip des harmonischen Einfügens das Potenzial, Alt und Neu stärker als ein sich bedingendes Verhältnis, als eine ganzheitliche Architektur zu verstehen. Hermann Czech spricht beispielsweise von der „neue[n] Einheit […], die ein vollgültiges Werk darstellt.“[9] Für den Abwägungsprozess bedeutet dies, so Czech weiter: „Wird dem Vorhandenen ein Neues, Anderes entgegengesetzt, oder handelt es sich um eine Fortsetzung des Vorhanden mit anderen (oder gar gleichen) Mitteln? Es scheint, dass der Umbau beides enthalten muß, […].“[10] Demgegenüber hebt Inge Vinck hervor, dass sich die Prinzipien der Unterscheidbarkeit und des harmonischen Einfügens keinesfalls ausschließen müssen und versteht das Verhältnis zwischen Alt und Neu gewissermaßen als einen Tanz: „[…] tanzen bedeutet, dass zwei verschiedene Charaktere zusammenarbeiten. Das Gleiche gilt für die Arbeit mit bestehenden Gebäuden. Die neuen Elemente müssen mit ihrem älteren Gegenüber harmonieren, beide Seiten müssen zusammenkommen.“[11]

Bestand und Hinzufügung als Ganzes zu verstehen, setzt diese in ein untrennbares Verhältnis.

Abb. 1: Brixen, Bibliotheksanbau von Carlana Mezzalira Pentimalli.

Dass hierbei vielschichtige Wechselwirkungen bestehen, erkennt Peter Zumthor: „Für die Qualität dieses Eingriffs ist es entscheidend, ob es gelingt, das Neue mit Eigenschaften auszustatten, die in ein sinnstiftendes Spannungsverhältnis mit dem schon Dagewesenen treten. Denn damit das Neue seinen Platz finden kann, muss es uns erst dazu anregen, das Bestehende neu zu sehen.“[12] Alt und Neu werden in ein Verhältnis gegenseitiger Bedingung und Stärkung gesetzt.

Die Entwurfsaufgabe als ein Austarieren dieses Verhältnisses zu verstehen, bedeutet nicht, eine Gleichrangigkeit unterschiedlicher Zeitschichten zu erzeugen. Jean-Philippe Vassal unterstreicht, dass die Gewichtung eines Eingriffs stets von der bestehenden Situation konstituiert wird, aus der sich die Anteile eines Entwurfes herleiten: „About 80 percent of the project is already there. You need only to propose an additional 20 percent to the situation in order to complete it, reveal it, or improve it.“[13] *Lacaton & Vassal* demonstrierten am Place Léon Au-

coc in Bordeaux, dass bereits einfache Instandhaltungsmaßnahmen, die beispielsweise die Nutzung und Zufriedenheit der Bewohnerschaft verbessern, eine architektonische Praxis darstellen, die zwar eine kleinstmögliche Veränderung darstellt, aber dennoch umgesetzt werden muss: „Take, for example, Place Léon Aucoc in Bordeaux, where we did nothing, and by intentionally doing nothing we were really architects."[14]

Ordnen und Strukturieren werden zu vollwertigen Entwurfsaufgaben im Bestand. Diesen gegebenenfalls anzupassen und andernorts *in Ruhe zu lassen* wird zu einem entwerferischen Balanceakt. Demgemäß plädierten Rem Koolhaas und OMA für die Eremitage in St. Petersburg dafür, das Museum nicht *automatisch* zu erweitern und zu modernisieren, sondern suchten indessen nach einer behutsamen und ganzheitlichen Lösung, die die Authentizität der bestehenden Kuratierung und Architektur sowie den städtischen Kontext respektiert und wahrt.[15] „Therefore, in addition to the 2,000 rooms, there are exterior spaces that together form a network that deserves a degree of programming but also deserves, of course, to be left alone. This is the thin line that we are walking, where space will be opened but perhaps left alone."[16]

Jean-Philippe Vassal betont die Bedeutung von von Einfachheit und Suffizienz im Entwurf, gerade auch von technischen Anlagen und erkennt, dass diese Entwurfsprinzipien auch die Pflege und Instandhaltung stärken: „The question of simplicity is linked to upkeep and maintenance. It's best to consider the inhabitant as the person who will keep the flat functioning. We provide inhabitants with very easy tools – […] – for defining their own comfort and pleasure, to have the maximum of possibilities, […]."[17]

Die Komplexität des Entwerfens in der Denkmalpflege besteht nicht nur darin, Altes, Überformtes und Neues als ausgewogenes Ganzes zu erzählen, sondern auch, das Entwerfen im Bestand als offenen Prozess[18] zu verstehen und mit einem *genauen Unspezifischen* – in Abgrenzung zu Beliebigkeit – zukünftige Aneignungs- und Nutzungsvielfalten in den Gebäuden und Räumen zu ermöglichen.

Denkmalpflege und Entwerfen im Blick der Profession

Der Entwurf bildet den Kern der Architekturprofession[19] und das eigene Oeuvre ist klassischerweise das bedeutende Merkmal, um innerhalb der Profession Exzellenz zu erreichen.[20] Nun sind Architekt*innen auch in der Denkmalpflege tätig, sei es in Ämtern oder beauftragt von Bauherr*innen in Projekten am und im Denkmal. Erstere müssen sich innerhalb einer Verwaltungsinstitution der Denkmalpflege behaupten, Letztere – wie alle in Büros tätigen Architekt*innen – im innerprofessionell Wettbewerb. Von diesen ist nun die Rede, und sie müssen eine zweifache Rolle ausfüllen, indem sie sowohl innerprofessionelle Anerkennung, oder Exzellenz, erreichen als auch interprofessionell kooperieren. Empirische Forschungsergebnisse aus der Transformation von denkmalgeschützten Industriearealen zeigen, dass vermittelnde – also gemeinsame – Werte als Grundlage innerhalb der Profession (innerprofessionell), sowie als *common ground* (interprofessionell) funktionieren.[21] Die denkmalpflegerische Erfassung, Bewertung und der Entwurf können, so unsere Argumentation, sofern sie gleichermaßen Wertschätzung erfahren, solcherart funktionieren. Wir zeigen später, dass das denkmalpflegerische Konzept hierbei als anleitendes Instrument eingesetzt werden kann.

Inwieweit das derzeitig prominente Thema der Bestandstransformation, dass auch in der Architektur stark wahrgenommen wird, das eigene Professionsverständnis verändert, ist (noch) nicht absehbar.[22] Kolleg*innen der Architektur argumentieren, dass der Neubau ein monologisches Prinzip innehat, während beim Umbauen die Sprachfähigkeit des Bestandes aufgegriffen und mit dieser in einen Dialog getreten wird, indem das dem Bestand inhärente Potenzial für den Entwurf erfragt, beantwortet, eben durch die vielschichtige Architektur des Umbaus *besprochen* wird.[23] Gleichzeitig entsteht aber auch ein neues Werk, das wiederum als offen interpretiert werden kann.[24]

Wie kann also das Zusammenspiel aus Erfassung, Bewertung und Entwurf gelingen? Denkmalpflege eröffnet den Zugang zu einer entwerferischen Bescheidenheit. Das eigene Handeln an einem Denkmal erfährt eine geschichtliche Einordnung, es wird Teil einer vergangenen und künftigen Baugeschichte. Diese Perspektive ermöglicht es, systematisch bestehende Qualitäten und Werte zu erkennen, die auf Leistungen und Entscheidungen vergangener Akteur*innen zurückzuführen und über das Objekt tradiert sind. Konsequenterweise nehmen das Erfassen und Bewerten des Bestandes und resultierender Denkmalwerte einen erheblichen Platz in der Vermittlung denkmalpflegerischen Entwerfens ein. An dieser Stelle entwickelt die Beschäftigung mit denkmalpflegerischen Themen eine gewisser-

maßen verlangsamende und dafür in der Praxis oft kritisierte Komponente auf die Entwurfs- und Planungstätigkeit. Sie bremst das unbedingte Entwerfen, indem sie der Unbedachtheit des kreativen Prozesses sozusagen Einhalt gebietet und durch ihren methodischen Kanon auf Geduld im Umgang mit denkmalgeschütztem Bestand insistiert. Die Auseinandersetzung mit denkmalpflegerischen Aufgaben fördert das kritische Hinterfragen des eigenen Entwurfs und fordert das Überarbeiten und Verwerfen eigener Überlegungen heraus.

Genau hier können sich die zwei Episteme, die des Entwerfens und die der Denkmalpflege, treffen und inner- mit interprofessioneller Exzellenz verbinden. Für den Tanz, den die Architektin Inge Vinck anspricht, braucht es Ordnen und Strukturieren genauso wie freies Denken; Austarieren und Abwägen genauso wie systematisches Prüfen von Varianten und Referenzen. Tanzen, um im Bild zu bleiben, braucht Choreografie und Improvisation in der Könnerschaft. Hiermit kann Denkmalpflege sichtbar werden und aus Erhaltungsgründen einen Entwurf wagen.

Denkmalpflege und Entwerfen im Blick der Didaktik

Didaktisch ist die Aufgabe des denkmalpflegerischen Entwerfens durch eine klare Methodik anzuleiten. Dabei wird eine kleinteilige und schrittweise gegliederte Entwurfsmethodik mit den eher kunsthistorisch geprägten Erfassungs- und Bewertungsmethoden verschränkt.

Bereits der Entwurfsprozess an sich stellt einen stetigen Abwägungs- und Transformationsprozess dar und verbindet sich so mit der Veränderungsaufgabe der Denkmalpflege.[25] Dieser lässt sich üben, indem im Wochenrhythmus Aufgaben gestellt werden, die das Material des Erfassens, Bewertens und Entwerfens erzeugen und so vielschichtige Verweisungszusammenhänge zwischen überlieferter Architektur und möglichen Eingriffen eröffnen.[26]

Die grundlegende Idee ist, immer wieder neue Möglichkeiten für das Erspüren und Erarbeiten dieses Materials zu erzeugen, das als Ausgangpunkt für weitere Schritte dient. Das Material muss zum einen systematisch erarbeitet werden, mit einer Baubeschreibung und Planungsgeschichte, mit Untersuchungen zu Morphologie, Typologie und Atmosphäre, durch Denkmalbedeutungen, wie auch mit Analysen zu Ort, Funktion und Bedarf. Zum anderen wird erfinderisch eine Erzählung mit einem Gegenstück erarbeitet, die aus dem Material wie aus einem Füllhorn schöpfen kann. Damit wird vermieden, dass Studierende – in einer Art Kurzschluss – direkt bauliche Situationen reproduzieren, die sie aus ihrer Lebenserfahrung und Umwelt kennen. Wir verstehen diesen Prozess als ein „freies Denken in geordneten Bahnen."[27]

Die Hinführung zu dem theoretisch-abstrakten Denkmodell Alois Riegls, zu Wertzuweisung, Bedeutung und Gewichtung,[28] wie es der Methodik des *Managements of Change* inhärent ist,[29] erscheint für die Lehraufgabe grundlegend. *Management of Change* meint hier die Abwägung von Eingriffen im Hinblick auf eine Stärkung der Denkmalbedeutungen am Bau und Bauteil. Gleichzeitig braucht es für den Entwurf und die Abwägung von denkmal- oder bestandsgerechten Eingriffen die Erarbeitung der künstlerisch-konzeptionellen Dimensionen, denn eine Ansammlung von vermeintlich *richtigen* denkmalpflegerischen Maßnahmen stärkt nicht die Denkmalwerte und architektonischen Qualitäten per se; und diese – so unsere normative Festlegung – müssen gleichermaßen den Umgang mit dem Denkmal bestimmen.[30] Hierfür ist das denkmalpflegerische Konzept der Schlüsselbaustein.

Das denkmalpflegerische Konzept ist ein Scharnier in dem Prozess, wobei Erfassen und Bewerten nicht einfach als Grundlage des Entwerfens verstanden werden, von denen lineare oder kausale Erhaltungsmaßnahmen ableitbar werden, sondern als eine komplexe Verschränkung aller drei Aufgabenfelder. Denn solange nicht die Gefahren der Veränderung durch einen Entwurf erkannt und benannt sind, gibt es kein Wissen, wie das Denkmal zu schützen wäre. Und solange das Erhaltenswerte nicht verstanden ist, gibt es kein Verständnis über die Gefahren der Veränderungen im Sinne der Eingriffserheblichkeit.

Bei der Erarbeitung des denkmalpflegerischen Konzeptes wird sich gewissermaßen von zwei Seiten genähert: Ausgehend von der Denkmalpflege können die Aufgabenschritte mit Verben wie Erfassen, Bewerten, Gewichten, Abwägen, Überprüfen, Definieren und Ordnen beschrieben werden; aus der Perspektive des Entwerfens sind es Tätigkeiten wie Collagieren, Zuspitzen, Freispielen, aber auch des Präzisieren und Ordnen. Diese Integration wird häufig als iterativer Prozess, als dialektisches Verfahren bezeichnet. Wir schlagen den Begriff der Relationen im Sinne von bezüglich hier vor.

Die Relationen werden formuliert, indem Narrative geordnet werden, Ziele definiert, Qualitäten

gestärkt und das Ganze als räumlich-zeitliche Figur, Form und Textur, eben als Architektur, gedacht wird, die keine Linearität des Dreischritts von Erfassen-Bewerten-Erhalten prägt, sondern mit vielschichtigen Relationen in ein Zusammenspiel tritt, das in einem Werk lesbar wird. Das erarbeitete Material mitsamt der entwerfenden Maßnahmen in Variationen kann so auf unterschiedliche Weise geordnet und auf seine Erzählkraft überprüft werden.

Das denkmalpflegerische Konzept stellt keine restauratorische Zielsetzung dar,[31] obwohl es diese enthalten kann, sondern reicht darüber hinaus. Es bündelt die Ergebnisse der Erfassung, Bewertung sowie zentrale Erhaltungs- und Entwurfsentscheidungen in einem *Konzept* und setzt diese in ein wechselseitiges Verhältnis mit den architektonischen Qualitäten und den Bedeutungen des Bestandes.

Lehrbeispiel

Der beschriebene Lehransatz wurde explorativ im Sommersemester 2025 an der TU Wien (Lehrteam: Oevermann, Euler-Rolle, Rintallo) untersucht und ausgewertet. Hierfür wurde ein *Großes Entwerfen* angeboten, ein Lehrformat im Masterstudium mit 8 ECTS mit einer Laufzeit von 15 Wochen. 20 Studierende arbeiteten dabei in Zweierteams und entwickelten somit zehn Entwurfsprojekte. Eine einwöchige Exkursion (2 ECTS) nach Salzburg und Bad Gastein war für alle Teilnehmenden verpflichtend.[32]

Für die Entwurfsaufgabe wurden zwei Gebäude in Bad Gastein im Bundesland Salzburg vorgegeben. Bad Gastein verkörpert mit seiner topografischen Lage und den historischen Hochbauten des 19. Jahrhunderts ein einzigartiges Beispiel alpiner Kurarchitektur und österreichischer Baukultur. Nach Phasen von Niedergang und Leerstand zeichnen sich mittlerweile vorsichtige Revitalisierungstendenzen ab. Vor diesem Hintergrund bildeten das ehemalige Postamt und die Preimskirche, beide denkmalgeschützt und leerstehend, den Schwerpunkt der Nutzungsentwicklung- und Entwurfsaufgabe. Die didaktische Strukturierung basierte auf den weiter oben ausformulierten Überlegungen und nutzt das denkmalpflegerische Konzept als Scharnier, wie in Abbildung 3 gezeigt.

Grundlagen und Hintergründe wurden in den ersten Unterrichtseinheiten in Form von Input-Vorträgen vermittelt und diskutiert. Korrekturen der wöchentlichen Zwischenstände der Studierendenarbeiten erfolgten in unterschiedlichen Formaten: gemeinsame Tischkorrekturen (Gespräch mit den Studierenden und allen Lehrenden) und Einzelkorrekturen, Peer-to-Peer-Lernsituationen, zwei Zwischenpräsentationen sowie Diskussionen mit Gästen. Zur Endkritik und Präsentation wurden die Projekte in jeweils vier DIN-A1-Poster samt Modell gezeigt und abgegeben.

Das Lehrprojekt bestand aus den folgenden zentralen Bausteinen, die der Finalisierung von Erfassung, Bewertung und denkmalpflegerischer Entwurf mit Abgabemaßstäben von 1:200 bis 1:20 vorausgingen:

Ortserfassung und Baubeschreibung: Dabei wurden die städtebaulichen Besonderheiten Bad Gasteins in Text und Bild untersucht und durch kartografische Analysen von Topografie, Raumstrukturen und Gebäudetypologien ergänzt. Parallel dazu erfolgte eine erste Auseinandersetzung mit Ortsbild,

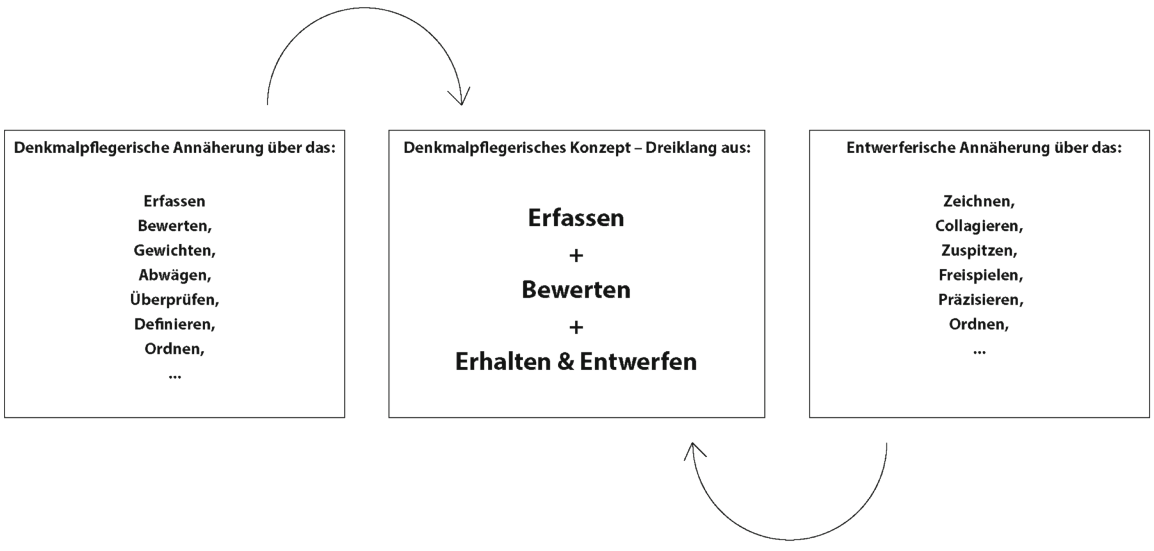

Abb. 2: Denkmalpflegerische und entwerferische Annäherung an das denkmalpflegerische Konzept.

Morphologie und baulichen Strukturen. Stilistische, konstruktive und funktionale Merkmale der beiden Einzelobjekte wurden im Rahmen knapper Baubeschreibungen analysiert. Diese in Wien durchgeführte Phase beinhaltete zudem eine kritische Reflexion über fehlende Informationen, geeignete Quellen sowie die Rolle digitaler Werkzeuge und die noch ausstehende Vor-Ort-Begehung.

Exkursion: Sie diente der Vertiefung und Präzisierung der bisherigen Ergebnisse. Vor Ort wurden die Analysen zur Orts- und Baubeschreibung sowie die Bewertungen weiter ausgearbeitet. Ergänzend wurde die bauliche Umgebung detailliert dokumentiert, insbesondere Fassaden, Materialien und Details.

Strukturierte Wahrnehmung, Denkmalwerte und Bedeutung: Es wurden mögliche Denkmalwerte und Bedeutungen der Einzelobjekte herausgearbeitet und diskutiert. Diese wurden anhand konkreter Merkmale am Objekt (als Träger der Bedeutung) begründet und sowohl textlich als auch grafisch dargestellt.

Erhaltung und Umnutzung: Hierbei wurden architektonische Qualitäten und Handlungsbedarfe identifiziert und in Beziehung zu den zuvor definierten Denkmalwerten gesetzt. Daraus ergaben sich erste Überlegungen zu möglichen Eingriffen, (Um-)Nutzungen und deren Auswirkungen auf Objekt und Umfeld.

Management of Change: Im Sinne einer Methodik des *Management of Change* wurden unterschiedliche Entwurfsvarianten und Eingriffsstrategien entwickelt und hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die Denkmalbedeutung sowie das Ortsbild analysiert und diskutiert. Dabei standen insbesondere Abwägungsprozesse zwischen verschiedenen Handlungsinteressen im Mittelpunkt.

Denkmalpflegerisches Entwurfskonzept: Die Fülle an Material und gewonnenen Erkenntnissen wurden in einem denkmalpflegerischen Entwurfskonzept in den dreidimensionalen und konkret überlieferten Raum des Fallbeispiels übersetzt, es verbindet dabei Analyse, Bewertung und Entwurf zu einem räumlich-architektonischen Ansatz. Ziele der Erhaltung, überlieferte Bedeutungen sowie Qualitäten werden nun grafisch und zeichnerisch als Architektur formuliert, sie ordnen nicht zuletzt die Beziehungen zwischen Ort, Objekt und Nutzung. Varianten, Materialstudien sowie Referenzbeispiele sind ergänzend nötig, um unterschiedliche Möglichkeiten der Umsetzung und deren Auswirkungen auf die Denkmalwerte nachvollziehbar zu machen.

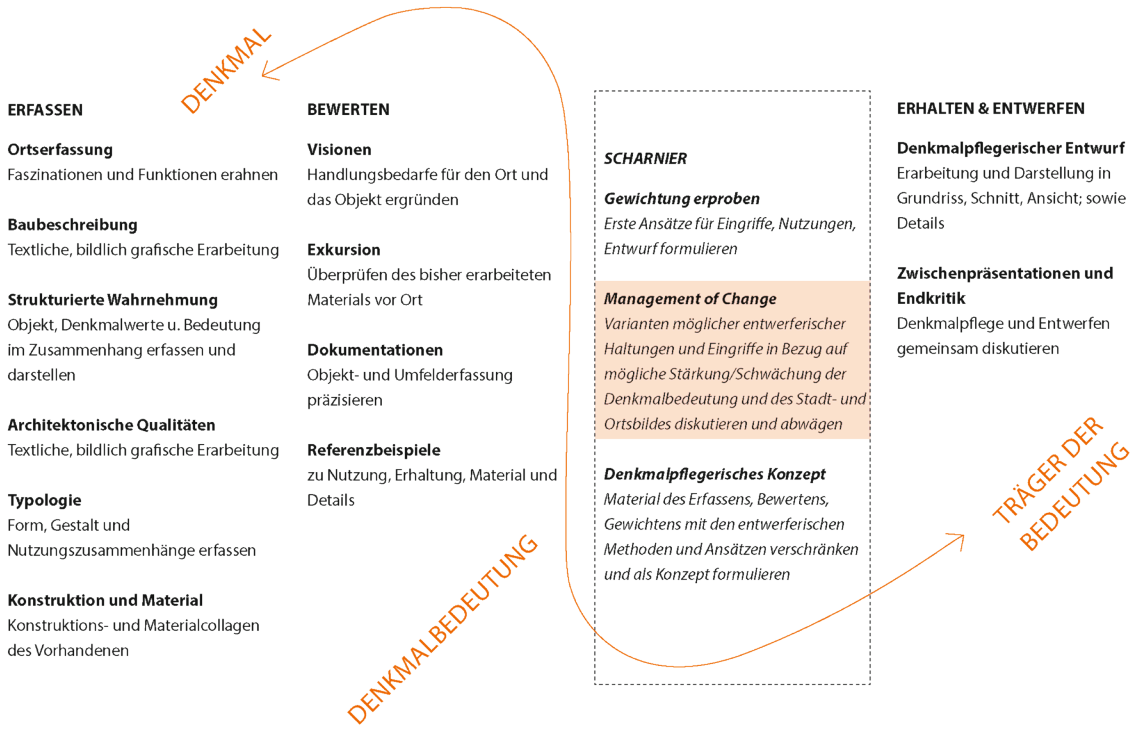

Abb. 3: Didaktische Strukturierung des Lehrbeispiels, Bad Gastein, was nun?

Die Rückmeldungen[33] zur strukturierten Didaktik der kleinen Schritte für Denkmalpflege und Entwurf waren außerordentlich gut. Die Ergebnisse der denkmalpflegerischen Erfassung und Bewertung waren bei den meisten Gruppen sehr gut nachvollziehbar. Einige Studierende empfanden es als schwierig, darstellerische Ansätze für das denkmalpflegerische Konzept zu finden. Leichte Kritik wurde an zeitlichen Ablauf geübt, es fehlten gegen Schluss etwa zwei zusätzliche Wochen Bearbeitungszeit, dies erklärt auch manche Schwächen einiger Abgaben. Allerdings müssen auch fehlende entwerferische Grundlagenkompetenzen einiger Studierenden ausgeglichen werden.

Es zeigt sich, dass denkmalpflegerische Zugänge das Blickfeld angehender Architekt*innen zu weiten vermögen, sie eröffnen ihnen einen bereichernden Zugang zur Entwurfsaufgabe. Sich mit Themen der Denkmalpflege auseinanderzusetzen, sollte im Gegenzug nicht als Einschränkung des eigenen entwerferischen Handelns verstanden werden, sondern als essentieller Bestandteil für das Entwerfen im (denkmalgeschützten) Bestand: Entwerfen, verstanden als geistiger, kreativer Prozess, bedeutet, aus dem Material der denkmalpflegerischen Auseinandersetzung *schöpfen* zu können.[34]

Dabei ist eine Methodik des *Management of Change* auch in der Lehre fruchtbar, die nicht zuletzt Entwurfsaufgaben im Bestand – als eine Art Denkmalpflege light[35] – sinnvoll anleitet.

Das Fach der Denkmalpflege kann im Architekturstudium wichtige Grundlagen für einen kooperativen Umgang in der Praxis zwischen Denkmalfachbehörden und Architekt*innen legen, indem sie das denkmalpflegerische Entwerfen lehrt.

Abbildungen

1 Heike Oevermann (2024).

2, 3 Heike Oevermann/Alessandro Rintallo (2025).

Endnoten

1 Susanne Fleischner, S*chöpferische Denkmalpflege: Kulturideologie des Nationalsozialismus und Positionen der Denkmalpflege,* Münster 1999; Sigrid Brandt, Schöpferische Denkmalpflege? Anmerkungen zu einem Schimpfwort, in: *Kunsttexte,* 1/2003, S. 1–4; Stephanie Herold, *»nicht, weil wir es für schön halten« Zur Rolle des Schönen in der Denkmalpflege,* Berlin 2018, insbesondere S. 223, 270–271.

2 Bernd Euler-Rolle, „Am Anfang war das Auge" – Zur Rehabilitierung des Schauwerts in der Denkmalpflege, in: Hans-Rudolf Meier & Ingrid Scheurmann (Hg.), *Denkmalwerte. Beiträge zur Theorie und Aktualität der Denkmalpflege,* Berlin/München 2010, S. 89–100; Weiterführend: Otto Pächt, *Methodisches zur kunsthistorischen Praxis. Ausgewählte Schriften,* München 1977.

3 Vgl. Bernd Euler-Rolle, Bestand braucht Haltung – Haltung braucht Methodik: Management of Change, in: *ÖZKD,* 4/2022a, S. 74–80.

4 Ernst Bacher, Alois Rigel und die Denkmalwerte, in: Ders. (Hg.), *Kunstwerk oder Denkmal? Alois Riegls Schriften zur Denkmalpflege,* Wien/Köln/Wuppertal 1995, S. 13–27, Zitat S. 24–25.

5 Alois Riegl, Wesen und Entstehung des modernen Denkmalkultus, in: Ernst Bacher (Hg.), *Kunstwerk oder Denkmal? Alois Riegls Schriften zur Denkmalpflege,* Wien/Köln/Wuppertal, 1995, S. 89.

6 U. a. Manifest in der Auseinandersetzung um das Riesentor des Stephandomes, cf. Heike Oevermann, Alt oder Neu? Das Riesentorprojekt des Stephansdomes um 1900 und die Relevanz der damaligen Wertekonflikte bis heute, in: *ÖZKD,* 2026.

7 Walter Hauser, Gegenstück & Gegensatz, in: *ISG-Magazin,* Tagungsband: Transformation findet Stadt, 2017, S. 16–35, Zitat S. 21.

8 Vgl. besonders mit Artikel 12 der Charta: ICOMOS, Venice Charter, 1964, https://openarchive.icomos.org/id/eprint/3001/1/Venice_Charter_DE.pdf (abgerufen am 24.06.2025).

9 Hermann Czech, Der Umbau (1989), in: Ders. und Arno Ritter (Nachwort), *Zur Abwechslung. Ausgewählte Schriften zur Architektur Wien,* Verb. u. erw. Ausg. des gleichn. Buches 1977, Wien 1996, S. 126.

10 Hermann Czech, Wohnbau und Althaus (1985), in: Ders. und Arno Ritter (Nachwort), *Zur Abwechslung. Ausgewählte Schriften zur Architektur Wien,* Verb. u. erw. Ausg. des gleichn. Buches 1977, Wien 1996, S. 109.

11 Sandra Hofmeister im Gespräch mit Inge Vinck, Wenn Alt und Neu miteinander tanzen, in: Florian Heilmeyer und Sandra Hofmeister (Hg.), *Umbau-Architektur in Flandern/ Architecture of Transformation in Flanders,* München 2024, S. 55.

12 Peter Zumthor, Eine Anschauung der Dinge, in: Ders., *Architektur Denken,* 3. erw. Aufl., Basel 2010, S. 17–18.

13 Jean-Philippe Vassal in Conversation with Philipp Oswalt, Designing the Brief, in: *ARCH + project Bauhaus,* Can Design Change Society?, ARCH+ Special English Edition, 2019, S. 65.

14 Ebd.

15 Vgl. mit der Projektbeschreibung des Büros: OMA, Hermitage Museum, https://www.oma.com/projects/hermitage-museum (abgerufen am 24.06.2025).

16 Rem Koolhaas, Paul S. Byard Memorial Lecture (lecture at Columbia University GSAPP February 20, 2009), in: Jordan Carver (Ed.), Rem Koolhaas with a supplement by Jorge Otero-Pailos, *Preservation Is Overtaking Us,* New York 2014, S. 43–44.

17 Vassal 2019, (wie Anm.13), S. 71.

18 Vgl.: Hofmeister und Vinck 2024, (wie Anm.11), S. 51–53, 57–58; Florian Heilmeyer, im Gespräch mit An Fonteyne, Verstehen, was schon da ist, in: Florian Heilmeyer und Sandra Hofmeister (Hg.), *Umbau-Architektur in Flandern/ Architecture of Transformation in Flanders,* München 2024, S. 67–68.

19 Dana Cuff, *Architecture, The story of practice,* Cambridge 1991; Thomas Welter und Anja Mieg-Debik, Architekten und ArchitektInnen, in: Michael Dick, Winfried Marotzki und Harald Mieg (Hg.), *Handbuch Professionsentwicklung,* Bad Heilbrunn 2016, S. 547–558.

20 Heike Oevermann und Harald A. Mieg, Transforming Industrial Heritage and Professional Practice. The Dual Role of Architects: Inner-professional Excellence and Inter-professional Cooperation, in: *The Historic Environment: Policy & Practice,* Vol. 8/2017, Nr. 1, 64–79.

21 Ebd.

22 Hermann Czech argumentiert zum Beispiel, dass ohnehin alle Architektur Umbau ist. Cf. Czech 1996 (wie Anm.9), S. 126.

23 Lorenzo De Chiffre, Entwurfswende Umbau: Architektur als transformative Praxis, in: Ders., Dragana Damjanovic, Madly Miessgang, Heike Oevermann und Johann Suitner (Hg.), *Transformation des Bestandes,* Wien 2025 S. 11–26.

24 Umberto Eco, *Das offene Kunstwerk,* Frankfurt am Main 1977.

25 Zum methodischen Aspekt des Entwerfens äußert sich Hermann Czech: „Macht man sich einmal bewußt, daß jeder Entwurfsprozeß eine Entscheidungsreihe darstellt, in der spätere Entscheidungen von früheren determiniert sind, so macht es keinen wesentlichen Unterschied, ob die früheren Entscheidungen eigene oder fremde waren. Jeder Entwurfsvorgang beinhaltet Festlegungen, die von nachfolgenden Gedanken entweder akzeptiert oder umgestoßen werden müssen." Czech 1996 (wie Anm. 9), S. 127.

26 Die Überlegungen beruhen auf einem didaktischen Ansatz von Marc Angélil (ETH Zürich), Ross Anderson, Claudia Perron (University of Syndney), Julia Barkholz, Andreas Oevermann (Jade Hochschule Oldenburg), vgl. Andreas Oevermann und Julia Bargholz (Hg.), *Transformationen,* Oldenburg 2016.

27 Dank an Bernd Euler-Rolle für diese Formulierung.

28 Hans-Rudolf Meier, Wertedebatten und Wertelehren in der spätmodernen Denkmalpflege. Hierarchien versus Pluralität, in: Ders., Ingrid Scheurmann und Wolfgang Sonne, Werte. *Begründungen der Denkmalpflege in Geschichte und Gegenwart,* Berlin 2013, S. 62–71.

29 Bernd Euler-Rolle, Denkmalpflege als Erbepraxis, in: Simone Bogner, Michael Karpf und Hans-Rudolf Meier, *Praktiken des Erbens. Metaphern, Materialisierung, Machtkonstellationen,* Weimar 2022b, S. 96–109; Euler-Rolle, 2022a, S. 74–80.

30 Vgl. Kriterien guter Praxis bei Konversionen: Heike Oevermann, Konversionen historischer Textilkomplexe in der Region Düren und Euskirchen, in: Walter Buschmann (Hg.), *Industriekultur Düren und die Nordeifel.* Düren 2019, S. 261–286.

31 Weitere bekannte systematische Erfassungs- und bzw. Bewertungsinstrumente sind das Raumbuch, Baualterskartierung oder Bindungsplan.

32 Umfassendere Informationen und Ergebnisse der Studierenden können auf der Website des Forschungsbereiches Denkmalpflege und Bauen im Bestand der TU Wien unter den folgenden Links, eingesehen werden: https://denkmalpflege.tuwien.ac.at/index.php/studierendenarbeiten/bad-gastein-studierendenarbeiten/ https://denkmalpflege.tuwien.ac.at/index.php/lehre-2/lva-sommersemester-2025/entwerfen-bad-gastein-sose-25/ (abgerufen am 16.12.2025).

33 Mündliche Rückmeldungen der Studierenden sowie eine systematische digitale Umfrage, an der 15 von 20 Studierenden teilnahmen.

34 Dank an Vera Bühlmann für die begriffliche Verknüpfung.

35 Bernd Euler-Rolle und Heike Oevermann, Konversion und Transformation – Denkmalpflege light?, in: *Future-lab Magazin der TU Wien,* 19/2023, S. 3.